

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 19. Oktober 1851.

Wissenschaftliches.

Chinesische Klopfgeister und tanzende Tische.

Nicht allein in Amerika und Europa versteht man es, Geister zu citiren, sie klopfen und Tische tanzen zu lassen. Während man hier diese Kunst noch als eine neue, erst unlängst erfundene, keineswegs vollständig ausgebildete begrüßt, war sie im fernen Ostasien, bei den Chinesen seit lange schon bekannt. Unsere sogenannten Storchschnäbel oder Psychographen würden dem Chinesen ein großes Werkzeug dünken, Geister zu befragen. Er thut dasselbe in mehr verfeinerter, zierlicherer Weise. Ein Tisch wird mit Mehl, mit Kleie oder mit irgend einem fein pulverisirten Stoffe bestreut. Dann befestigt man an einem länglich geformten Korbe am äußern Rande einen Pinsel, mit welchem die Chinesen ihre Wortzeichen malen. Der Korb wird, die offene Höhlung nach unten gekehrt, an zwei Seiten auf eine oder zwei Fingerspitzen von zwei Personen gestellt, welche einander gegenüber an den Tisch treten und ihn so in der Schwebel erhalten. Als bald beginnt er sich zu bewegen, zu drehen und zu wenden, ohne daß die ihn haltenden Personen den Anstoß geben. Der Pinsel, der mit seiner Spitze eben nur die Tischplatte berührt, beschreibt in dem auf dieser zerstreuten Staube allerlei Schnörkel, welche dann als Wortzeichen der chinesischen Sprache gedeutet werden. „So, sagen die Chinesen, offenbaren die Geister uns Menschen ihre Gedanken, denn sie verstehen ebenso gut, wie unsere besten Kalligraphen, den Schreibpinsel zu führen.“ Neuerdings gab es zu Ningpo einen förmlichen Clubb, der seine Versammlung in einem Göztempel zu halten pflegte. Die Mitglieder waren sämtlich graduirte Gelehrte, die bei ihren Zusammenkünften immer auf die beschriebene Weise das Orakel oder das Ki, wie sie es nannten, befragten, bis es ihnen unterfragt wurde. Sie hatten diese Methode aber nicht erst erfunden, es war vielmehr ein schon seit Alters bekanntes Spiel, was ganz besonders häufig im Jahre 1843 in der genannten Stadt betrieben wurde, damals fast in jedem Hause, um zu erfahren, wie es den Fremden ergehen würde, die

bekanntlich damals zuerst freien Zutritt in Ningpo, einer der fünf dem Handel eröffneten Städte, erhielten.

Ein gewisser Tschin, der gegenwärtig ein getaufter Christ und Nationalprediger ist, erzählt, wie in dem Dorfe Mandscha, unweit Ningpo, ein Mann, Namens Li, aus dieser Kunst ein förmliches Gewerbe machte. Tschin mit mehreren Freunden war einst Zeuge, wie Li den Korb von zwei Knaben halten ließ und dem Geiste aufgab, ein Recept für die kranke Frau eines der Zuschauer auf den Tisch zu zeichnen. Der Pinsel malte alsbald eine Menge Wortcharaktere, die ein herzugewandter chinesischer Arzt für ein vollkommen richtiges und für diesen Krankheitsfall geeignetes Recept erklärte. Gegenwärtig ist Li auf der Flucht, denn er hat vor mehreren Monaten solch' ein Orakel bekannt gemacht, demzufolge der Kaiserthron bald einer andern Dynastie, als der der Mandschu, angehören werde; und drei seiner Mitwisser der schwarzen Kunst, die sich nicht aus dem Staube machten, sind enthauptet worden.

Die Chinesen verstehen sich aber auch auf das Geisterklopfen, wobei sie freilich die civilisirten Nationen des Westens durch die Feinheit und Zierlichkeit der Methode beschämen, mit der sie dieses Zauberpiel ausführen. Bekanntlich ist das Neujahr eins ihrer größten und belebtesten Feste, an dem sich alle Welt belustigt. Da wird denn auch die Fee Fautang citirt und um die Zukunft befragt. Eine Jungfrau opfert dieser Dame, welche eine Göttin der Kloaken ist, Weihrauchkerzen, wobei sie in der einen Hand ein brennendes Licht, in der andern einen Korb trägt. Sie wandert eine Zeit lang mit diesen Insignien zwischen den Kloaken umher, dann, wenn sie ihrer Meinung nach, die saubere Fee in den Korb gebannt hat, tritt sie ins Haus zurück. Hier stellt sie den Korb auf einen Tisch, daneben zwei Tassen, aus welchen man Wein zu trinken pflegt, einige Zoll von einander entfernt. Auf die Tassen legt sie einen Stab und auf diesen wieder horizontal einen zweiten, sodas derselbe auf dem ersten balancirt. Nun beginnt sie ihre Fragen: wenn mir — oder sie nennt auch eine andere Person — im heute beginnenden Jahre Glück bevorsteht, so klopfle zweimal, wenn nicht, so klopfle dreimal! Es währt nicht lange, so neigt sich das balancirende Stäbchen nach der einen Seite, um auf die

gewünschte Weise zwei- oder dreimal mit leisem Klopfen den Tisch zu berühren.

Endlich das Tischrücken. So alt ist die Sitte, die Tische sich unabhängig von dem Willen Derer, welche die Kette bilden, bewegen zu lassen, daß man nicht sagen kann, wann sie zuerst aufgekommen. In der Mitte des Zimmers wird ein Gefäß, welches mit Wasser gefüllt ist, auf den Boden gestellt. Darauf legt man mehrere Stäbe rechtwinkelig über einander. Auf diese stellt man den Tisch mit seinem Blatt nach unten, sodas er seine vier Beine nach oben kehrt. Vier Kinder — nur Kinder nimmt man dazu — ergreifen jedes mit einer Hand eins der Tischbeine, die andere Hand reicht jedes Kind dem andern, das ihm zunächst steht. Auf diese Weise ist die Kette gebildet und einer der Zuschauer singt dann folgenden Zauberspruch:

Himmel, du Himmel, deine Macht nun spende,

Erde, du Erde, deine Macht nun spende!

Links grüner Drache, zur linken dich wende,

Rechts grüner Drache, zur Rechten dich wende!

Gehorchst du nicht, so rus' ich den gelben Ring,

Das er sofort seine Reitpeitsche bring',

Und dich schlage, bis du tanzest nach rechts und nach links!

Der Tisch fängt alsbald an, sich zu bewegen, erst langsam, dann schneller und schneller und reißt die Kinder unwillkürlich im Kreise mit fort. Unser Gewährsmann, der von der Sache hörte, machte sogleich einen Versuch, der völlig gelang. Nachdem der Tisch lange umhergewirbelt, verlor er endlich das Gleichgewicht und stürzte auf den Boden.

Mannichfaltiges aus technischem und wissenschaftlichem Gebiete.

* Im Zoll-Verein werden jährlich mehr als 600,000 Centner Kaffee verkauft; rechnet man auch nur zwanzig Thaler auf den Centner, so giebt man im Gebiet des Zollvereins jährlich 620 Millionen Thaler für Kaffee aus und doch genießt man nur den Aufguß von Kaffee.

* Unter den Pflanzen giebt es, wie unter den Menschen, Vornehme und Geringe. Die stattliche Palme, „der König der Gräser,“ wie die alten Indianer den Baum nannten, erhebt das stolze Haupt nur in warmen Klimaten und gedeiht nur in dem fruchtreichsten Boden. Wie gering ist dagegen das kleine, dem Auge kaum sichtbare Moos, in der bescheidensten Tracht, das mit einem warmen Mantel die Granitfelsen im Norden oder die feuchten Höhlen bekleidet! Die glänzende Blüthe der Victoria Regia schwimmt mit den rothigen Blättern nur auf dem lauen Wasser der stillen Seen Guianas und die Aristolochia Südamerikas, deren Blüthen so groß sind, daß Indianerknaben sie als Hüte und Helme benutzen, verschmätzt das Leben, wenn sie die zarten Wurzeln nicht in den schattigen Fluthen des Magdalenenflusses baden kann. Ihnen hat der Herr das wärmste, goldene Licht der Sonne, den üppigsten Boden, das reinste Wasser, einen ewigen Sommer, ungestörten Genuß also zugetheilt, und doch sind sie kaum schöner und anmuthiger als das bescheidene Hausloch, das unter Um-

ständen noch blüht, welche fast allen anderen Gewächsen verderblich sein würden. In den dürresten Stellen, wo kein Grashalm, kein Moosstengel sprießt, auf nackten Felsen, fallenden Mauern, in sandigen Ebenen leben und gedeihen diese Stiefkinder der Natur. Sie ertragen die schwersten Regengüsse, wie die glühendsten Strahlen der Mittagssonne und begnügen sich mit so wenig Boden, daß man kaum begreift, wie sie sich darauf festhalten, viel weniger, wie sie Nahrung finden können. Der lockere Sand der mexikanischen Wüsten beherbergt Cactus, die so klein und in ihrem unfruchtbaren Boden so wenig fest gewurzelt sind, daß sie zwischen die Beine der barfuß darüber hinlaufenden Indianer kommen, und auch der Triebtsand am Meere, den selbst das Sprichwort falsch und verrätherisch nennt, ist nicht zu gering für eine höchst nützliche Pflanze, das Sandgras. Es besitzt weder eine schöne Form, noch einen zarten Bau, um die Aufmerksamkeit zu erregen und selbst das Vieh verschmätzt es, aber es giebt Ufern und Dämmen Festigkeit, es durchdringt sie mit einem verworrenen lebendigen Gewebe, welches stärkern Widerstand leistet als die riesigen Mauern der Cyclophen der Fabel und sogar selten nur von der Gewalt des Sturmes oder der Wuth der Wellen überwunden wird. Selbst der ewige Schnee der Polargegenden ist oftmals mit wahren Wäldern von Zwergpflänzchen geschmückt und man erblickt da weit gestreckte hell scharlachroth leuchtende Flächen, die mit Myriaden winzig kleiner Pilze bedeckt sind. Humboldt sah in einer Höhe von mehr als 18,000 Fuß auf den kahlen Felsen des Chimborazo Spuren von Vegetation, welche durch den ewigen Schnee drang; ja einige der schönsten Blumen der Erde wachsen auf den höchsten und kältesten Höhen der Alpen. Kaum ist der Schnee dort zerschmolzen, ja liegt noch hier und da umher, so erschließen die Alpenrosen ihre glänzenden Blüthen mit einer Eile als wüßten sie, wie kostbar die Augenblicke ihrer kurzen Sommerzeit sind. Die Luft auch ist erfüllt wenigstens mit Keimen und Saamen von Pflanzen; nichts kann wunderbarer sein als die, ich möchte sagen, Allgegenwart von Schwamm-saamen in der Luft. Ein Stückchen reifer Frucht, ein Tropfen Wasser auf einem Brodkrümmchen, ein Tropfen Dinte zc. zeugen sofort von dem Dasein lebendiger Natur um uns her. In ganz kurzer Zeit überzieht eine zarte, sammetartige Decke die faulende Masse, und ein wunderbares Geschlecht sind diese Vertilger der vegetabilischen Todten, welche die Pflicht haben, allen zerfallenden Stoff zu verzehren und die schädlichen Dünste hinwegzunehmen, und dabei mit einer Schnelligkeit wachsen, die fabelhaft erscheint. In einer Nacht schwillt ein Bovist von einem kaum bemerklichen Pünktchen zur Größe eines Kürbis auf. Man nehme ein Mikroskop und betrachte den gewöhnlichen Schimmel. Myriaden zierlicher Gestalten wird man da in üppiger Fülle leben sehn. Sie wachsen, sie reifen und streuen ihre unsichtbaren Keime gleich einem Rauchwölkchen umher. Da schwimmen sie um uns wie Sonnensäubchen und wir athmen sie sogar ein, denn man hat sie in den Lungen lebender Menschen gefunden. In Westindien sieht man Wespen umherfliegen, die auf sich kleine Gewächse tragen, so groß wie sie selbst; es sind auch dies Schwämme deren Keime sich auf dem lebenden Insekt festgesetzt haben, die da wurzelten und sich gedeihlich entwickelten.

* Ein neuer Farbestoff. Perroz, ein französischer Chemiker, legte im Oktober 1852 der französischen Akademie der Wissenschaften ein, mit einem eigenthümlichen, bis dahin unbekanntes Stoffe gefärbtes Gewebe vor, worüber er nachstehende Mittheilungen machte: Daniel Koechlin-Schouc übergab mir im verfloffenen Herbst eine Probe eines in China gefärbten Gewebes von sehr schöner, echter grüner Farbe, mit der Bitte, die Bestandtheile dieser Composition chemisch festzustellen. Jeder Versuch, den ich machte, um die vorhandene grüne Farbe in Blau und Gelb zu zerlegen, mislang, und ich kam zu der Ueberzeugung, zu liegen hier ein ganz eigenthümlicher Farbestoff vor. Ich glaubte zu bemerken, daß die grüne Farbe ein Pflanzenstoff sei, und daß bei der Färbung mit ihr eine starke Dosis Alaun und ein wenig Eisenoryd und Leim angewendet würde. Diese auffallenden Erscheinungen, die allen bisher bekannten Färbemethoden widersprachen, bewogen mich, weitere Nachforschungen anzustellen. Ich wandte mich an den amerikanischen Consul Forbes in Canton, der mir eine Quantität, an Gewicht $1\frac{1}{2}$ Gran, von diesem Farbestoffe verschaffte. Derselbe besteht aus dünnen Tafeln von blauer Farbe, welche den Java-Indigotafeln sehr ähnlich, aber feiner und nach Composition und Eigenschaften von diesen ganz verschieden sind. Legte man ein kleines Stück in Wasser, so löste es sich sofort auf, und theilte dem Wasser eine tiefblaue, nur wenig grün schattirte Farbe mit. Sobald das Wasser bis zum Sieden gebracht war und dann ein mit Alaun und Eisenoryd zubereitetes Stück Calico hineingetaucht wurde, nahm dies sogleich die Farbe an. Dabei ward Folgendes beobachtet: Die nur mit Alaun zubereiteten Gewebe zeigten ein dunkles Grün von mehr oder weniger Stärke, je nachdem der Zusatz von Alaun größer oder geringer war. Die mit Alaun und Eisenoryd zubereiteten Stücken bekamen eine dunkelgrüne olivenfarbig schattirte Farbe. Waren sie mit Eisenoryd allein bereitet, so ward die Farbe nur oliv; wohin der Alaun nicht gekommen war, blieb das Gewebe auffallend blasser. Die Farbe widerstand allen Reagentien, welche bei chinesischem

Calico angewandt zu werden pflegen. Aus diesen Untersuchungen ergibt sich demnach, daß die Chinesen einen Farbestoff besitzen, der dem Indigo ähnlich sieht, sobald man ihn, mit Alaun und Eisenoryd vermischt, zum Färben gebraucht, der aber nichtsdestoweniger durchaus keinen Indigo noch ein demselben verwandtes Farbematerial enthält. Soweit diese Mittheilungen. Neuerdings hat nun der berühmte Reisende und Botaniker Robert Fortune der im Dienste der Gartenbaugesellschaft der Ostindischen Compagnie schon seit mehren Jahren in China reist, bei seiner Rückkehr aus den Norden nach Hongkong eine Menge Pflanzen, besonders Theepflanzen mitgebracht, welche zur Uebersiedelung nach den nordwestlichen Provinzen Indiens bestimmt sind. Unter diesen befindet sich aber auch jene bisher noch gänzlich unbekanntes Pflanze, aus der die Chinesen den oben näher beschriebenen grünen Farbestoff bereiten.

* Chinesische Zuckerpflanze. Im nördlichen China soll es, nach einer in Frankreich eingegangenen Mittheilung, eine Zuckerpflanze geben, von der ein einziger Stengel 150 Grammen Saft von 10—13 Procent Zuckergehalt giebt. Im Vergleich mit dem Rübenast würde dies ein Plus von 30,000 Kilogrammen auf die Hectare ausmachen. Der chinesische Zuckersaft soll so klar und durchsichtig wie Eau de Cologne sein, gar keine fremden Stoffe wie die Runkelrübe enthalten und um die Hälfte mehr Zucker geben.

* Der Doctor Gill hat eine Fütterungsmethode erfunden, um das Fleisch der Enten und Gänse schmackhafter zu machen; er schreibt vor, denselben eine Zeit lang vor der Abschachtung zu Pulver gestoßene Kohlen in ihre Nahrung beizumischen. Der Doctor Dingler hat dieselben Versuche mit Schweinen, welche mit verschiedenen Thierabfällen gefüttert wurden, angestellt und vortreffliche Resultate erzielt. Das Fett dieser Thiere verliert den ranzigen oder thranartigen Geschmack, der ihnen mehr oder weniger eigen ist.

Inserate.

202) Bekanntmachung.

Für die vom Wasserunglück betroffenen Personen sind nachträglich 9 Thlr. 15 Sgr. zur Stadthauptkasse eingezahlt worden


203) Bekanntmachung.

Dem Armenfond sind vom 1. Juli bis ult. September c. Thlr Sgr. Pf.
 durch den Schiedsmann Herrn
 Harmuth i. S: S c. F. — 5 —
 durch denselben: W c. W — 3 —
 durch die Schlosser-Innung — 15 —
 durch dieselbe: Strafgebelber eines
 Gesellen — 12 —
 von neu aufgenommenen Bürgern — 19 3
 und dem evangelischen Schulfond
 durch den Schiedsmann Herrn
 Harmuth in Sachen: W c. F. — 20 —
 als Geschenke überwiesen worden, was dankend
 veröffentlicht wird.

Auktion.

Montag den 23. Oktober c.
 Nachmittags 2 Uhr werde ich im
 gewöhnlichen Auktionslokal im Land-
 hause, ein Schwein, eine Kaule Wein,
 eine Kaule Weinessig und ein Feder-
 deckbett nebst Kopfkissen, sowie einige
 andere Gegenstände öffentlich meistbie-
 tend gegen gleich baare Bezahlung ver-
 kaufen, wozu Kaufliebhaber eingeladen
 werden. **Woit.**
 als gerichtl. Auktioncommissarius.

Auf eine **Gärtnerabrechnung**
 im Werthe von 1200 Thl. wer-
 den von einem prompten Zins-
 zahler zur ersten Hypothek 400 bis 500
 Thlr. gesucht. Das Nähere in der
 Exped. d. Bl. (206)

 Meine Weinpresse steht
 von heute ab zur Benutzung
 Aug. Hoppe.
 offen.

Bei C. E. Klinkicht & Sohn in
 Meissen ist erschienen und durch alle
 Buchhandlungen, in Grünberg durch
 W. Levysohn in den drei Bergen
 zu beziehen: (208)

Wörterbuch

zur
Pharmacopoea Saxonica

für
 Aerzte und Apotheker
 bearbeitet

von
F. M. Eduard Opel,
 Apotheker und Lehrer der Botanik am
 Progymnasium zu Meissen.
 (Preis 20 Sgr.)

Jüdische Gemeinde.

Sonntag den 21. d., Vormittags
9 Uhr Predigt.
201) Der Vorstand.

Freiwillige Subhastation.

Die zum Fleischermstr. Stephan-
schen Nachlasse hier selbst gehörigen Acker-
und Haideflecke Nr. 504, bestehend in:
a. einem Haidefleck von 16 Morgen
52 □ Ruthen, taxirt zu 410 Thlr.,
b. einem Haidefleck von 15 Morgen
12 □ Ruthen, taxirt zu 593 Thlr.
10 Sgr.,
c. einem Haidefleck von 17 Morgen,
taxirt zu 540 Thlr., und Acker, ta-
xirt zu 35 Thlr.,
d. einem Haidefleck von 14 Morgen
108 □ Ruthen, taxirt zu 475 Thlr.
22 Sgr. 6 Pf.,
e. einem Haidefleck, das sogenannte
lange oder schmale Stück, von 13
Morgen 24 □ Ruthen, taxirt zu
192 Thlr., sowie der Haidefleck Nr.
474 von 6 Morgen 138 □ Ruthen,
taxirt zu 663 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf.,
sollen im Wege der freiwilligen Sub-
hastation in dem auf (207)

**den 18. November d. J. Vor-
mittags 11 Uhr**

vor dem Hrn. Kreisgerichtsrath Schei-
bel in dem hiesigen Landhause anbe-
raumten Termine verkauft werden und
ist die Taxe im Bureau V. einzusehen.
Grünberg, den 10. Oktober 1854.
Königl. Kreis-Ger. II Abtheil.

Einige tüchtige Schacht-
meister, so wie Erdar-
beiter, finden bei dem So-
rau = Triebeler = Chauffeebau
längere Beschäftigung.

Sorau, d. 12. Oktbr. 1854.
Die Bauunternehmer

Holmgren & Braun.

Kappenleinwand

empfangt und empfiehlt billigst
210) J. K. Schachne.

Arbeiter

werden gegen reichliche Löhnung zum
Dammbau bei Läszen (Gr. Lessen) so-
fort angenommen. (209)

Reife Ausschmitt-Trauben
kauft **Fr. Meusel.**

**Zum Besten der Ueberschwemmten
in Schlesien**

wird das unterzeichnete Komite eine
Verloosung von Gegenständen
des Kunst- und Gewerbfleißes
veranstalten, und dadurch eine ge-
wiß willkommene Gelegenheit darbie-
ten, auch auf andere Weise, als durch
baare Geldbeiträge, den Wohlthätig-
keitsinn zum Besten der so hart be-
troffenen Ueberschwemmten zu Bethätig-
gen. Es wird zu diesem Ende hier in
Breslau ein Bazar derartiger Gegen-
stände errichtet werden. Wir bitten
Alle, welche sich an diesem wohlthäti-
gen Unternehmen beteiligen wollen,
namentlich Gewerbetreibende, Künstler
und besonders die Frauen und Jung-
frauen Deutschlands, die dazu bestimm-
ten Gegenstände, **bis spätestens zum
1sten Dezember d. J.**, unter der
Adresse unsers Schachmeisters Herrn E.
Salice, wenn möglich portofrei, sonst
aber auch portopflichtig, hierher ein-
senden zu wollen. Hinsichtlich der Ver-
loosung, so wie des Vertriebs der Loose,
behalten wir uns die weitere Bekannt-
machung vor, u. bitten schließlich die ver-
ehrlichen Redaktionen der deutschen Zei-
tungen, auch dieser unserer Mittheilung
dieselbe freundliche Berücksichtigung, wie
bisher, zu Theil werden zu lassen.

Breslau, den 9. Oktober 1854.
Das Central-Komite zur U-
terstützung der Ueberschwemmt-
ten in Schlesien.
Fürst v. Pleß L. Molinari.

Lampenglocken, so wie auch
Cylinder in allen Größen em-
pfung u. empfiehlt **L. Brody.**

Ein junger Mensch, welcher
Sattler und Wagenbauer werden will,
findet einen Lehmeister an
212) **Aug. Schulz.**

Ausschneide-Trauben

bezahlt vom 22. Oktbr. an mit 1 1/2 Sgr.
29. " " " 1 3/4 " "
4. Novbr. " " 2 " "
214) **Eduard Seidel.**

Rechnungen

in allen Formaten, so wie Schemata
zu Wecheln und Anweisungen ic. sind
vorrätzig bei (215)

W. Levysohn,
in den drei Beraen.

Weinverkauf bei:

Schneidermstr. Otto, Niederstr., 4 Sgr.
Lehrer Schulz, auf der Burg, 4 Sgr.
Wwe. Kapitschke, am Lindeberge, 3 Sgr.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 26. Septbr. Schließhanspächter Carl
Wilsch. Heine. Sahr eine Tochter, Anna Alwine.
Den 3. Oktober. Restaurateur Carl August
Rißmann eine Tochter, Maria Elisabeth Ida.
Den 5. Einw. Joh. Friedr. Ernst Seifert ein
Sohn, Joh. August. Den 6. Häusel. Joh.
Christ. Becker in Sawade eine Tochter, Joh.
Louise Ernestine. Den 8. Schuhmachermstr.
Carl Ferd. Wiesner ein Sohn, Carl Moriz
Bernhard. Bauer Joh. George. Kahr in Witt-
genau eine Tochter, Aug. Emma Einw. Joh.
Christ. Artt in Newwalde ein Sohn, Johann
August Gottlieb.

Getraute.

Den 11. Oktbr. Fleischermstr. Friedrich
Ab Büttner, mit Jgfr. Aug. Wilhelmin. Schulz.
Den 12. Gerbermstr. Moriz Ed. Stephan,
mit Jgfr. Emma Julie Mathilde Herrmann.
Bäckermstr. Gust. Ad. Mohr, mit Aug. Emilie
Decker. Den 17. Poramentier Sam Reing.
Moriz Kube, mit Jgfr. Aug. Pauline Emilie
Auspach. Den 18. Tuchfabrik. Hermann
Julius Wehlaß, mit Jgfr. Jul. Aug. Fiedler.

Bestorbene.

Den 15. Oktbr. Des Tuchmachersges. Aug.
Herrn Scheibler Sohn, Carl Otto, 1 J. 1
M 9 L (Gafrisches Fieber.)
Gottesdienst in der evangelischen Kirche.
(Am 19. Sonntage nach Trinitatis.)
Vormittagspredigt Herr Pastor Hartk.
Nachmittagspredigt Herr Oberlehrer Rektor
Lumann.

Marktpreise.

Nach Preuss. Maß und Gewicht pro Scheffel.	Grünberg, d. 16. Oktb		Schwiebus, d. 7. Oktb.		Görlitz, d. 12. Oktbr.	
	Höchster Pr. thl. Sgr. Pf.	Niedr. Preis thl. Sgr. Pf.	Höchster Pr. thl. Sgr. Pf.	Niedr. Preis thl. Sgr. Pf.	Höchster Pr. thl. Sgr. Pf.	Niedr. Preis thl. Sgr. Pf.
Weizen	3 20 —	3 13 —	3 25 —	3 15 —	3 25 —	3 15 —
Roggen	2 22 —	2 20 6	2 15 —	2 12 6	2 25 —	2 20 —
Gerste große . .	2 7 —	2 5 —	—	1 16 —	2 7 6	2 —
kleine	—	—	—	—	—	—
Haser	1 12 6	1 10 6	1 11 —	1 4 —	1 5 —	1 —
Erbsen	2 21 —	2 19 —	2 13 —	2 10 —	3 5 —	3 —
Hirse	4 5 —	4 3 —	—	—	—	—
Kartoffeln	1 2 —	— 24 —	22 6 —	19 —	1 2 —	— 28 —
Heu d. Gr.	— 22 —	— 20 —	—	—	—	—
Stroh d. Sch. . . .	8 — —	7 15 —	—	—	—	—